Zeitschrift: Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und Sozialversicherungswesens

Herausgeber: Schweizerische Armenpfleger-Konferenz

Band: 31 (1934)

Heft: 10

Artikel: Gedanken zur Schuldfrage im Problem der Armut

Autor: Fehrlin, Klara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-837128

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Armenpfleger

Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge.
Offizielles Organ der Schweizerischen Armenpfleger-Konferenz.
Beilage zum „Schweizerischen Zentralblatt für Staats- und Gemeinde-Verwaltung".

Redaktion: Pfarrer A. Wild, Zürich 2. | Verlag und Expedition: Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

„Der Armenpfleger" erscheint monatlich.
Jährlicher Abonnementspreis für direkte Abonnenten Fr. 6.—, für Postabonnenten Fr. 6.20.
Insertionspreis pro Nonpareille-Zeile 20 Rp.

31. Jahrgang | 1. Oktober 1934. | Nr. 10

Der Nachdruck unserer Originalartikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.

Gedanken zur Schuldfrage im Problem der Armut.

Als ich das Thema zu meiner Arbeit wählte, schwebte es mir verlockend vor, darüber den Titel zu setzen: Die Schuldfrage im Problem der Armut. Aber es ging nicht lange, bis ich einsehen mußte, daß dies eine Vermessenheit war. Der Stoff über die Schuldfrage würde ausreichen, um Bücher zu füllen, und in erster Linie müßte der Mensch, der ihn erschöpfend behandeln wollte, einen durchdringenden, alle Höhen und Tiefen des Menschenlebens erfassenden Verstand besitzen. Diese Frage aber ist für den in sozialer Arbeit stehenden Menschen eine brennende Frage, und so möchte ich das, was ich in meiner einfachen Erkenntnisfähigkeit darüber erfahren habe, darlegen.

Man spricht von unverschuldeter und von selbstverschuldeter Armut. Ursachen unverschuldeter Armut sind Krankheit, Verdienstlosigkeit in Krisenzeiten der Arbeitslosigkeit, Verluste durch die Schuld anderer, moralisches und gesetzliches Verhaftetsein in der Notlage Angehöriger, Heimsuchungen durch Unglücksfälle und Katastrophen. Alle diese Momente im Leben eines Menschen sind imstande, ihn aus einem scheinbar gesicherten, geordneten Dasein hinauszudrängen in Not und Verarmung. Der lebenstüchtige Mensch wird sich gegen die Folgen solcher Heimsuchungen aufs Äußerste wehren, er wird vor allem versuchen, neue Lebensmöglichkeiten zu finden, und wird alle Kräfte anspannen, um den Kampf gegen die Armut aufzunehmen. Auch in der äußersten Notlage wird er dank seiner Gewöhnung imstande sein, sich gegen die im Gefolge der Armut schreitende Verwahrlosung zu wehren. Wir werden durch die Fürsorgearbeit mit solchen Menschen zusammengeführt. Wir lernen Frauen kennen, die trotz allen Einschränkungen einen saubern, geordneten Haushalt führen, der in keiner Weise Merkmale der Armut an sich trägt, wir kommen in Stuben von Alten und Einsamen, welche trotz ihrer Ärmlichkeit sauber und freundlich sind bis in den hintersten Winkel, und deren Bewohner trotz großer Armut die Vertreter eines ehemals besseren Lebensstandes verraten.

Was ist es, das der Armut die Macht nimmt, dem Leben dieser Menschen ihren Stempel aufzudrücken? Ein wichtiger Faktor ist die Gewohnheit. Alle Eigenschaften, die dem Kinde anerzogen wurden, wie Reinlichkeit, Ordnungssinn und Sparsamkeit, sind dem Menschen in seiner unverschuldeten Notlage ein Schutz vor der Verwahrlosung. Für den intellektuellen Menschen ist sein geistiges Besitztum, dessen Wert er

vielleicht erst dann voll empfindet, wenn er seine äußeren Sicherungen verloren hat, eine große Macht im Kampf gegen den Untergang. Die größte Hilfe ist wohl für alle in Not geratenen Menschen, die religiöse Einstellung; denn sie erweckt das Verantwortlichkeitsgefühl und hilft auch den Besitz richtig zu bewerten. Ein nicht zu übersehender Faktor, ja vielleicht im tiefsten Grund der wichtigste, ist das Gefühl eigener Schuldlosigkeit an der Notlage. Schuld ist meistens Verkettung und Gebundensein. Wenn der in Not geratene Mensch sich innerlich frei fühlt und nicht gelähmt wird durch das Schuldbewußtsein, so vermag ihn seine Notlage nicht auf jenes Niveau hinunterzudrücken, wo er der Hoffnungslosigkeit und Gleichgültigkeit preisgegeben ist.

Auch die unverschuldete Armut birgt große Gefahren in sich, besonders dort, wo sie durch die Verkettung an das Schicksal anderer entstanden ist und deshalb oft Verbitterung und Haß zu entfesseln vermag; auch um sie würdig zu ertragen, braucht es große, tapfere Menschen.

Wenn wir auf die in sogenannter selbstverschuldeter Armut lebenden Menschen hinschauen, dann müssen wir vor allem eine scharfe Grenze ziehen zwischen jenen Menschen, welche, aus günstigen Lebensverhältnissen kommend, im Laufe ihres Lebens durch eigene Schuld in Armut gerieten, und zwischen jenen, welche in die Armut hineingeboren wurden. An dieser Grenze scheitert so oft unser gerechtes Urteilsvermögen, wenn wir uns nicht die Mühe nehmen, der Schuldfrage bis in ihre Anfänge nachzugehen. Die Versuchung liegt nahe, Armut immer in Verkettung mit Schuld zu sehen, wenn wir sie an unserm eigenen Leben messen. Was sind denn die in die Augen springenden Ursachen selbstverschuldeter Armut? Wir sehen Menschen an Leichtsinn, Untüchtigkeit, Dummheit, Faulheit und Lasterhaftigkeit zugrunde gehen, und es überkommt uns die erschreckende Erkenntnis, daß diese Eigenschaften vielfach unter sich verkettet sind, und daß der Mensch nicht nur einer einzelnen von ihnen, sondern der ganzen Verkettung ausgeliefert ist. Nun liegt da der große Unterschied, ob der Mensch durch Herkunft und Vererbung in diese Verkettung verstrickt wurde, oder ob er durch seine Geburt und Erziehung in der Lage war, sich für oder gegen sie zu entscheiden. Es liegt mir vor allem am Herzen, Klarheit zu erhalten, über die Schuldfrage, der in die Armut hineingeborenen Menschen, denn gerade sie sind es, die so oft unter einem harten, ungerechten Urteil leiden müssen.

Schon das ungeborene Kind nimmt die Eindrücke der Armut in sich auf. Es ist sehr oft ein unwillkommenes, man versucht sich seiner zu entledigen, und es wird vielleicht ungeboren schon an Leib und Seele geschädigt. Seine ersten Lebenseindrücke sind oft Unreinlichkeit und Mangel. Dem Gesetz der Selbsterhaltung folgend, passen sich seine Bedürfnisse diesen Umständen an, es kann nicht einfach sterben, wenn ihm sein Recht nicht zukommt. Wenn es körperlich widerstandsfähig ist, wird es äußerlich kaum Schaden nehmen, aber seine Gefühle werden schon im ersten Kindesalter abgestumpft. Wenn sich im Kleinkind Unlustgefühle regen, so wird nicht deren Ursache zuerst beseitigt, und man gewöhnt es nicht, diese zu überwinden, sondern die Mutter versucht sie so schnell als möglich durch ein Lustgefühl zu verdrängen. So wird dem schreienden Säugling, um ihn zu beschwichtigen, sofort der Nuggi ins Mäulchen gestopft, gar oft tröstet der Nuggi allein nicht, sondern er muß zuerst noch in eine Süßigkeit getaucht werden. Man gewöhnt das Kind, um den Schlaf zu finden, an schaukelnde Bewegungen, und nach und nach schläft das Kind überhaupt nicht mehr ein, ohne gewägelt, geschaukelt und herumgetragen zu sein. Wir treffen sehr oft Kinder an, die noch mit 3, 4 Jahren beim kleinsten Unlustgefühl sich des Nuggis getrösten, oder die, um einschlafen zu können, ihren Körper oder ihr Köpfchen in eine schaukelnde Bewegung bringen. Man wird sich fragen, was solche Gewohnheiten beim Kleinkind mit der Armut zu tun haben. Es sind jene ersten Erziehungsschäden,

die, so belanglos sie erscheinen, grundlegend sind, zu jener Lebenseinstellung, welche sich nicht bemüht, mit den Schwierigkeiten des Lebens fertig zu werden, auf dem geraden, aber schweren Weg der Überwindung, sondern, welche sich flüchtet in Scheinbefriedigung und Betäubung. Schritthaltend mit dem geistigen und körperlichen Wachstum des Kindes, wird die Anpassungsfähigkeit an seine ungünstigen Lebensbedingungen sich entwickeln. Es gewöhnt sich an Unreinlichkeit und Unordnung, seine Seele wird abgestumpft gegen Streit und Lärm, und sehr oft wird die natürliche Sehnsucht des Kinderherzens, in seinen Eltern etwas Verehrungswürdiges zu besitzen, schon frühe ertötet.

Noch bevor es das schulpflichtige Alter erreicht hat, in welchem andere Einflüsse seinen Geist und seine Seele zu formen sich bemühen, ist es bereits das Produkt seiner Verhältnisse und seiner Umgebung geworden. Diesem Kinde werden in jahrelanger, mühevoller Arbeit die Grundbegriffe des einfachsten Wissens beigebracht. Oft sind die häuslichen Verhältnisse ein beständiger Hemmschuh, um in der Schule vorwärts zu kommen, das, was dort aufgebaut wird, reißen die ungünstigen Einflüsse des Elternhauses zusammen, ja oft wird es durch das in der Schule Erlernte mit der Wirklichkeit, die sich im Elternhaus vor seinen Augen abspielt, in Konflikt gebracht. Manchmal bedeutet die Schule für solche Kinder ein Zufluchtsort, wo sie für ihre ungestillten Bedürfnisse Verständnis finden. Sehr oft aber ist die Schule ihnen eine Qual, und sie sehnen sich davon fort, weil sie in ihr unbewußt jene Welt spüren, zu der ihr eigenes Leben in Widerspruch steht. So werden viele dieser Kinder mit einem Minimum an Wissen ausgerüstet und durch die ungünstigen Verhältnisse des Elternhauses schwer belastet dem Leben preisgegeben.

Unter normalen Verhältnissen fällt in diese Zeit für den jungen Menschen die Frage der Berufswahl. Sie ist in unserer heutigen Zeit für die jungen Menschen aller Stände ein schweres Problem geworden, aber für jene der finanziell bedrängten Klasse ist sie in doppeltem Sinne schwer. Es handelt sich ja nicht mehr nur um die Frage, welche Arbeit, sondern wo Arbeit finden. Der schulentlassene Knabe, das Mädchen, soll so schnell als möglich verdienen helfen, sie sind vielleicht die ältesten einer kinderreichen Familie und die Eltern sind froh, wenn wenigstens eines davon etwas an die Lebenskosten beiträgt. Welche Arbeit steht nun für einen 14-, 15jährigen Schulentlassenen offen, und wieviele warten auf eine solche Arbeit? Verschiedene Fürsorgestellen nehmen sich der jungen Menschen an, um sie zu beraten und ihnen zu helfen, auch in der Schule bekümmern sich Lehrer und Lehrerinnen um das weitere Fortkommen ihrer Schüler, aber es sind doch Unzählige, die einfach in irgend eine Arbeit hineingesteckt werden, unbekümmert, ob der Trieb und die Freudigkeit zur Erlernung eines Berufes vorhanden sind. Als Ausläufer und in Fabriken verdienen sie einen kargen Lohn, mit dem sie, als einzeln stehender Mensch, nicht einmal ihre eigenen Lebensbedürfnisse bestreiten könnten.

Es wird viel getan, um die jungen Mädchen für die Hausarbeit zu gewinnen, aber wieviele Eltern sträuben sich dagegen und wollen lieber, daß ihre Tochter in einer Fabrik, oder in einem andern Geschäftsbetrieb monatlich Fr. 60.—, Fr. 80.—, verdient, statt als Hauslehrtochter einen Anfangslohn von Fr. 20.—. Sie bedenken nicht, daß aus diesem Verdienst das Mädchen mitgekleidet und miternährt werden muß, es ist nur das Bargeld, das ihnen in die Augen sticht, und vor allem ziehen sie nicht den großen Vorteil in Betracht, den das Mädchen aus einer tüchtigen Haushaltungslehre für sein eigenes Leben ziehen könnte. Wie selten fragen solche Eltern nach dem Wohl und Wehe ihrer Kinder; wenn sie groß geworden sind, bedeuten sie für sie eine Verdienstquelle, und sie bekümmern sich wenig darum, wie sich einmal ihr eigenes Leben gestalten werde. Das ist ganz sicher mitbestimmend, daß so viele

in Armut aufgewachsene Menschen so schnell als möglich das Elternhaus verlassen und sich um das Ergehen der Angehörigen nicht mehr bekümmern. Dieser Erkenntnis zuwider läuft das Wissen um ein seltsames Gebundensein von Kindern an ihre schlechten, häuslichen Verhältnisse. Dieses äußert sich in starkem Heimweh und Heimverlangen in den Ferien und bei Versorgungen. Wir irren uns, wenn wir annehmen, daß diese Bindung an das Elternhaus großer Anhänglichkeit und Liebe entspringt. Ihre Ursache liegt in den meisten Fällen darin, daß sich das Kind durch die neue, bessere Umgebung in seiner Lebensatmosphäre gestört fühlt, es ist ihm unbequem, sich ihr anzupassen; denn es muß sich deshalb zusammennehmen. Aus diesem Grunde zieht es sein eigenes Milieu, in dem es sich hemmungslos bewegen und gehen lassen kann, einer in jeder Beziehung günstigeren Umgebung, vor. Auch die erwachsenen Kinder werden sich kaum vom Elternhaus lösen, um in ein besseres Milieu zu kommen, sondern um der finanziellen Ausbeutung zu entgehen.

In diesen Jahren spielt sich im Leben des Jugendlichen die tiefeinschneidende Entwicklungsperiode, vom Kind zum erwachsenen Menschen, ab. Fremde, unverstandene Gefühle bedrängen ihn, die, je primitiver seine geistige Einstellung ist, desto gewaltiger auf die Betätigung des Sexualtriebes hinwirken. Dieser Trieb, der vielleicht schon im Kinde als Zuflucht in ein Lustgefühl geweckt vorhanden war, der durch Lüsternheit und mehr oder weniger versteckte Schamlosigkeit der Erwachsenen gereizt wurde, und durch dies den Stempel der Unreinheit an sich trägt, überflutet das Gefühlsleben des jungen Menschen. Der Mangel an Selbsterziehung und Selbstbeherrschung zeigt sich erschreckend, und dieser Mangel, verbunden mit der Hemmungslosigkeit des sexuellen Bedürfnisses, und dem Verlangen, aus unbefriedigenden häuslichen und Arbeitsverhältnissen herauszukommen, treibt junge Menschen oft in jene unbesonnenen Liebesverhältnisse, deren Folge das uneheliche Kind ist. Es ist keine Übertreibung, wenn gesagt wird, daß zwei Drittel der Ehen der in sogenannter selbstverschuldeter Armut lebenden Menschen, um des vorehelich erzeugten Kindes willen geschlossen wurden. Solche Ehen werden selten auf einer soliden Grundlage aufgebaut. Es werden weder vom Mann noch von der Frau beim Ehegenossen Charaktereigenschaften oder äußere Fähigkeiten in Betracht gezogen. Zu der fehlenden finanziellen Grundlage gesellt sich der Mangel an Tüchtigkeit und Charakterstärke. Der Mann, der vor der Ehe kaum das Notwendigste zur Bestreitung seiner eigenen Lebensbedürfnisse verdiente, und davon noch einen Teil für seinen Lebensgenuß, wie Alkohol, Tabak usw., zu verbrauchen gewöhnt war, soll nun plötzlich für eine Frau und ein Kind sorgen. Sehr oft ist ihm die Einschränkung, die er sich auferlegen muß, unbequem, und ein Anlaß zu Vorwürfen gegen seine Frau. Sie, die vielleicht jahrelang ihren kleinen Verdienst in den Molochsrachen des ungeordneten Haushaltes ihrer Eltern geworfen hatte und nie einteilen und sparen lernte, steht nun vor der großen Aufgabe, einen eigenen Haushalt zu führen, dazu noch unter finanziell schwierigen Umständen. Keines, weder Mann noch Frau, ist den Anforderungen, welche die Gründung einer Familie an sie stellt, gewachsen. Die triebhafte Liebe, welche diese Menschen zusammenführte, hält nicht Stand und die große Enttäuschung, welche sie aneinander erleben, äußert sich in Streit und gegenseitigen Vorwürfen. Zu dem ist die Rechtsstellung der Frau durch die voreheliche Hingabe an den Mann untergraben und die Einbuße der Achtung, welche sie dadurch erlitt, wird vom Manne vielfach zu beständigen Demütigungen ausgenützt. Weil in solchen Ehen zwischen Mann und Frau keine geistigen Beziehungen bestehen, so ist auch immer wieder nur ihre sexuelle Zusammengehörigkeit der Boden, aus dem sie sich aus ihren Zerwürfnissen finden. Das mag neben andern Ursachen mit ein Grund sein, weshalb so oft in den schwierigsten Ehen und Familienverhältnissen immer wieder Kinder gezeugt

und geboren werden. Mit der wachsenden Kinderzahl steigern sich die Anforderungen an die Tüchtigkeit und an das Verantwortungsgefühl der Eltern. Es gelingt wenigen dieser Menschen, an ihrer Aufgabe und in sie hineinzuwachsen. Viele flüchten sich, wie es ihnen von Kind auf anerzogen wurde, aus der Unlust ihres Daseins, in künstlich geschaffene Lustgefühle, wo sie Entschädigung und Betäubung suchen. Nun rächt es sich, daß der Mensch nicht lernte, sich mit den Schwierigkeiten des Lebens auseinander zu setzen und sie zu überwinden. Man fragt nicht, wie es besser und anders gemacht werden könnte, das würde eine innere Umstellung erfordern. Zu dieser fehlt die geistige Überlegungsmöglichkeit und Beweglichkeit. Der Mann, der unter unbefriedigenden, häuslichen Verhältnissen leidet, ergibt sich dem übermäßigen Alkoholgenuß, die Frau, die ihrer Aufgabe nicht gewachsen ist, und ihren Haushalt verwahrlosen läßt, betäubt sich durch allerlei Vergnügen. Beide rechtfertigen diese törichte Einstellung, welche mithilft, die Familie zu schädigen und immer mehr der Verarmung und Verwahrlosung entgegenzutreiben, mit dem Anspruch an Lebensgenuß. „Wir haben sonst nichts Schönes, folglich müssen wir auf diese Weise etwas vom Leben haben." Je tieferstehend die geistige und seelische Beschaffenheit eines Menschen ist, desto primitiver ist auch sein Begriff von Lebensgenuß. Diesem tiefstehenden Anspruch kommen so viele von der menschlichen Gesellschaft gut geheißene Einrichtungen entgegen. Damit kommen wir zum Problem des Mitverschuldetseins. Vielleicht hat durch die vorausgegangenen Ausführungen für manchen Zuhörer das Wort „selbstverschuldet" seine erste Silbe verloren, und er hört nur noch das anklagende: Verschuldet. Verschuldet durch das Hineingeborensein in Armut und Unverstand, belastet durch eine Verkettung ungünstiger Umstände und Einflüsse, verschuldet durch die Gewissenlosigkeit jener Menschen, die aus dem geistigen und moralischen Tiefstand ihrer Mitmenschen Kapital schlagen. Dieser Anklage wird entgegengehalten: der Mensch hat doch die Freiheit, zu tun und zu lassen, was er will, er kann doch unterscheiden zwischen Gut und Böse. Ist das wirklich wahr? Hat dieser Mensch, der durch Geburt und Erziehung und so viele schwere äußere Lebensumstände belastet ist, die vielgerühmte Freiheit, sein Leben nach eigenem Willen zu gestalten? Haben die Kinder eines Trinkers die Möglichkeit, in ihrem Leben aus freiem Willen zu handeln? Dieser Hinweis streift nur ein Gebiet des Mitverschuldetseins der menschlichen Gesellschaft. Wer Gelegenheit hat, Einblicke zu tun in seine grauenvollen Auswirkungen, den erfaßt einerseits tiefe Empörung, daß die Menschheit Einrichtungen duldet, an welchen Tausende von Menschen zugrunde gehen, und anderseits wird er erfüllt von großem Erbarmen mit jenen Menschen, an denen sich das furchtbare Gesetz von der Heimsuchung der Sünden bis ins dritte und vierte Glied erfüllt.

Diese Ausführungen beabsichtigen nicht, den einzelnen Menschen von seiner Verantwortung für sein eigenes Leben freizusprechen. Es liegt eine große, befreiende Wahrheit in dem Ausspruch: durch fremde Schuld wurden wir nur, was wir als Erbbelastete sind. Wenn wir das bleiben, dann ist die Schuld unsere eigene ... wenigstens, wenn wir es so, ganz ungewandelt, bleiben. Das will doch wohl sagen, daß jeder Mensch, auch der schwerbelastete, auf irgend eine Weise vor die Möglichkeit gestellt ist, seinem Weg eine andere Richtung zu geben. Aber daß es schwer ist, unsäglich schwer, für den in die Armut hineingeborenen Menschen, auf ein höheres Lebensniveau zu kommen, wenn sein Leben nicht von religiösen und sittlichen Werten beherrscht wird, das möchten diese Gedanken beweisen helfen, und vor allem möchten sie zu der Erkenntnis beitragen, daß die Schuldfrage im Problem der Armut nicht eindeutig ist, und darum schwer zu beurteilen, und daß wir deshalb nur mit Vorsicht und Liebe urteilen dürfen.

Klara Fehrlin.